

Queer Verweise

Schwuler Midrasch

Der Midrasch, wie er auch im Talmud und im Neuen Testament an vielen Stellen vorkommt, ist eine knappe Auseinandersetzung mit biblischen Worten und Versen, deren Leerstellen und Widersprüche aus einer subjektiv-zeitgenössischen Perspektive heraus aufgefüllt werden. Der »Schwule Midrasch« will keine wissenschaftliche Exegese sein, sondern versucht, rätselhafte Stellen zu klären und dabei die Frömmigkeit von Schwulen zu sensibilisieren.

4

»Bei dem Kreuz Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zu seiner Mutter: Frau, siehe, dein Sohn! Dann sagte er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.« (Joh 19,24-27)

Johannes, mit dem Jesus auf manchem Symposium zusammengelegen und gebechert hatte, war der einzige von seinen Schülern, der den Mut aufbrachte, ihm bis zum Kreuz zu folgen. Seine Liebe zu Jesus besitzt eine andere Qualität als die bloße Bewunderung für einen charismatischen Lehrer. Ihre Stärke und Tiefe erweist sich darin, dass er den Freund und Geliebten auch im Scheitern nicht verlässt. Unter dem Kreuz steht er als einziger Mann bei den Frauen und setzt sich mit ihnen dem Schmerz des Verlustes aus.

Jesus nutzt diese letzte Gelegenheit, um die Verhältnisse in seiner Familie zu klären und macht seine Beziehung zu Johannes vor den Vertreterinnen seiner Familie, seiner Mutter und seiner Tante, öffentlich. Der heimliche Schwiegersohn soll von nun an als Sohn anerkannt und damit voll in die Familie integriert werden. Auch Johannes soll Maria als seine Mutter annehmen. Er tut dies ohne zu zögern, indem er sie in sein Haus aufnimmt und für sie sorgt.

Weil Petrus und die anderen Apostel damals zu feige waren, mit zum Kreuz zu gehen, ignorieren sie bis heute, dass es Jesu letzter Wille war, seine Partnerschaft mit Johannes öffentlich zu machen. Doch als Bestandteil des Evangeliums ist sie eingetragen und bezeugt. Wann wird die Kirche lernen, dass die Homo-Ehe ein Sakrament ist, das von Jesus eingesetzt wurde?

Michael Brinkschröder

kurz & gut,

Wilhelm

Waren in Goethes berühmtem Roman die einleitenden Worte Werthers an seinen (Brief-) Freund, um ihm klipp und klar von seiner Liebe zu berichten. Ebenso soll diese Rubrik allen die Möglichkeit geben, sich klipp und klar mit Kommentaren, Fragen und kurzen Berichten zu Wort zu melden – wenn man z.B. keine Zeit hat für ausführlichere Abhandlungen, aber dennoch nicht schweigen will.

Gefeuert – basta!

Welcher Tropfen brachte das Fass kirchlicher Homophobie zum Überlaufen, dass sich nun die schwulenfeindlichen Tiraden über's Land ergießen wie Mulde und Moldau im Sommer 2002? Was ist in katholische Bischöfe gefahren, dass sie ein Jahr nach Inkrafttreten des Gesetzes über eingetragene Lebenspartnerschaften kirchlichen Mitarbeitern mit fristloser Kündigung drohen? Was treibt

die EKD zu beklagen, dass ein aus Art. 6 Abs. 1 GG abzuleitendes Abstandsgebot zu Ehe und Familie beim LPartG nicht gewahrt sei und ausdrücklich zu fordern, dass homosexuelle Pfarrer ihr Sexualleben nicht zum Inhalt der Verkündigung machen und ihre Lebensweise mit Bekenntnis und Lehre der Kirche vereinbaren?

Es scheint beinahe so, dass den Kirchen das Thema »Homosexualität« über den Kopf wächst und sie ihre Erfolglosigkeit nicht länger ertragen: ohne auf Ratzinger zu hören installieren Ende der 80er Jahre die ersten europäischen Länder staatliche Normen zu gleichgeschlechtlichen Partnerschaften; ohne den L'Osservatore Romano zu lesen (und zu befolgen) schiebt der deutsche Bundestag 1994 den anachronistischen § 175 StGB zur Seite; und die rot-grüne Koalition erdreistet sich 2001 über den Katechismus hinwegzusehen und homosexuelle Lebenspartnerschaften im Rechtssystem zu verankern, wo doch sicherlich Handlungen vorkommen, die »nicht einer wahren affektiven

und geschlechtlichen Ergänzungsbedürftigkeit entspringen und die in keinem Fall zu billigen sind«.

Man kann ja fast verstehen, dass unsere Bischöfe frustriert sind, weil gar niemand ihre Botschaft vernimmt, geschweige befolgt. Und da sie bei den Menschen in der Welt auf taube Ohren stoßen, müssen sie um so härter gegen die Untergebenen in den eigenen Reihen vorgehen. Konnte man bis Juli 2001 durch ein System des Einschüchterns, Tabuisierens und Vertuschens innerkirchlich die Homo-Debatte auf die böse Welt vor den Toren der Kirche projizieren, so findet dies spätestens seit der Eintragung der Partnerschaften schwuler und lesbischer Kirchenmitarbeiter vor dem Standesamt bzw. Notar sein Ende.

Doch die Rache ist bitter: noch ehe das Gesetz ein Jahr gilt, stellt die – katholische – Kirche klar, dass die Eintragung den Tatbestand des »schwerwiegenden Loyalitätsverstoßes« erfülle und die »Kündigung aus kirchenspezifischen Gründen« vorsähe. Wer als kirchlicher Mitarbeiter (respektive Mitarbeiterin) das den »kirchlichen Grundsätzen diametral widersprechende Recht« auf Eintragung wahrnimmt, beschwört seine Kündigung, Entlassung bzw. den Entzug der kirchlichen Lehrbefugnis herauf.

Noch streiten sich einzelne Gelehrte, ob die Eintragung automatisch die kirchenarbeitsrechtlichen Folgen nach sich zieht oder ob die Verantwortlichen einen Ermessensspielraum ausschöpfen können, »wenn schwerwiegende Gründe des Einzelfalls die Kündigung als unangemessen

erscheinen lassen«. Solange jedoch die Ermessensausübung von keinen transparenten Regeln flankiert ist (wie übrigens im staatlichen Verwaltungshandeln notwendigerweise), so lange schwebt über jedem »manifest« Betroffenen das Damoklesschwert der – fristlosen – Entlassung. Und zumeist ist ein passender Anlass schnell gefunden.

Wo führt der von den Bischöfen eingeschlagene Weg hin? Werden Caritas-Pflegeheime schließen müssen, weil keine Lesben und Schwule mehr in diesen Häusern arbeiten? Wird die Stellenausschreibung für den Chefarzt-Posten am kirchlichen Krankenhaus in Zukunft als Bewerbungsvoraussetzung »erwiesene Heterosexualität« nennen? Wird der Religionsunterricht an den Schulen zusammenbrechen, da kirchliche Schulämter den staatlichen Lehrern reihenweise die »missio canonica« entziehen, geschweige denn überhaupt erteilen?

Müssen wir schwule Theologen uns das Verhalten und die Argumentation der Kirchen unwidersprochen bieten lassen? Ich meine: nein! So wie unser exegetisches, hermeneutisches und geschichtliches Forschen einen Platz in der WERKSTATT hat, sollte auch die Verhältnisbestimmung zwischen staatlicher Rechtssetzung und kirchlicher Verweigerungshaltung, Analyse und Auslegung kirchen(arbeits-)rechtlicher Bestimmungen Platz finden. Es ist schließlich nicht gottgegeben, dass sich – selbst schwule – Kirchenrechtler nur mit dem Eherecht herumschlagen.

Nach der Wahl = vor der Wahl

»Wir würden Sie ja gerne wählen, Herr Stoiber...« Genau, wenn uns die CSU dann doch leben lässt, dann können wir endlich ungehemmt einstimmen in den großen Chor, der das hohe Credo der siegreichen »Mitte« singt: Wirtschaftlicher Erfolg oder doch mindestens Wohlstandsbewahrung und möglichst wenig Störung durch die Ränder der Gesellschaft.

Es geht hier nicht um Parteipolitik! Der Beckstein wird auch dann nicht besser, wenn er Schily heißt. Es geht um das Bild des Schwulen vom Schwulen und um seinen Platz in der Gesellschaft.

»Ein Pianist von Weltklasse ist Jude oder schwul«, außerdem sehen wir besser aus, haben mehr Geschmack und beruflich Erfolg ... Strategien eines Klassenstrebenden, der mit super guten Noten und bestens angepasstem Verhalten Anerkennung sucht, wo sonst keine zu erwarten ist. Nicht besonders sympathisch, aber nachvollziehbar!

Jetzt aber, da der Christopher-Street-Day eine abgefahrenere Variante der Love Parade geworden zu sein scheint, die schwule Ehe nur noch einen komischen juristischen Namen trägt, in jeder Soap ein schwuler Komiker auftreten muss, außerdem schwule Männer als eine der Lieblingszielgruppen der Werbestrategen entdeckt und ein Regierender »Und das ist gut so!« in

feinem Nadelstreifentuch gewählt wurde, scheinen wir der »Mitte« wirklich mit großen Schritten näher gekommen zu sein. Manchen ist es mittlerweile peinlich, wenn von der Diskriminierung der Schwulen überhaupt noch die Rede ist.

Eine schwule Theologie der Befreiung hat vor Jahren JHWH als den befreienden, parteiischen Gott für sich entdecken können. Diese Geschichte hat aber auch eine Kehrseite: Wer aus der Sklaverei befreit wurde, soll selbst Sklaven befreien und für Witwen und Waisen sorgen, damit sie nicht Sklaven werden müssen. Auf gebrochene Abkommen reagiert JHWH mit unangenehmen Konventionalstrafen, zu lesen etwa bei Jer 34,17ff. Höchststrafe ist bei JHWH der Verlust der Solidarität Gottes, verbunden mit dem Verlust der eigenen Identität.

Heute gehören wir schwulen Männer auf vielen gesellschaftlichen Feldern zu den Gewinnern, selbst wo wir uns nicht mehr verstecken. Wir können mehr denn je bestimmen, in welche »Mitte« wir uns setzen wollen: In die Mitte von Frauen – in Gesellschaft und Kirche immer noch weitgehend ausgeschlossen aus der Meinungs- und Entscheidungsfindung; in die Mitte von Arbeitslosen, Asylbewerbern ... Oder in die »Mitte« der Spaßmobil – Fraktion, die befindet, dass nur ungebremster Erfolg Spaß macht und jeder selbst für seinen Spaß sorgen soll.

Wo der Rubikon konkret liegen könnte? Nun etwa da, wo wir um die

steuerliche Gleichprivilegierung mit kinderlosen Heteropaaren powern oder unser gewonnenes gesellschaftliches Gewicht in die Waagschale legen, weil es nicht angehen kann, dass Kinder zu haben das Armutsrisiko Nr. 1 in dieser Republik ist.

Sollten wir jedenfalls eines Tages schweißgebadet aufwachen, weil wir geträumt haben, dass wir im schlechtsitzenden Trachtenanzug zum Defiliermarsch einziehen in ein stinkendes Zelt, in dem wir zu laut für unsere Stimme den wilden Mann zu geben versuchen, um dann aus Rücksicht auf die Leitkultur Kamillentee aus Maßkrügen zu trinken und Eddie Huber ein Küsschen zu geben, dann wissen wir endgültig, dass uns nun die »Mitte« blüht, die wir uns selbst verdient haben.

Klippdachs



Max & Milian. München
 Prinz Eisenherz. Berlin

Erlkoenig. Stuttgart

Männerschwarm. Hamburg

Zeus. Köln

kommen
 oder kommen
 lassen.
 auch online
 buecher
 und mehr

www.gaybooks.de
 die schwulen buchlaeden